

"... Grossätti, sollen wir dir über die Stasse helfen?"

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **96 (1970)**

Heft 10

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fritz Herdi

Limmat Spritzer



Gogo-Girls

Wenn mich jemand nach Gigi fragt, weiß ich einigermaßen Bescheid: Es ist ein amerikanisches Musical. Gugu kenne ich auch: eine Brückform des beliebten Scherzes zwischen Erwachsenen und kleinen Kindern, der ungefähr «Guguu? Dada!» lautet. GeGe nannte sich eine Gymnastische Gesellschaft; vielleicht tut sie es noch heute, ich habe sie aus den Augen verloren.

In den letzten Jahren ist Gogo Trumpf geworden. Eines Tages waren die «Hits à Gogo» im Fernsehen da. Und plötzlich konnte ich als Stammgast in dieser und jener Zürcher Bar eine ganze Flasche Whisky verhältnismäßig günstig kaufen, mit meinem Namen versehen lassen und mir jedesmal bei einem Besuch im Lokal einen ausschneiden lassen: Whisky à Gogo.

Es wollte nicht mehr aufhören mit Gogo. Ein Kritiker bezeichnete eine Zürcher Kunstausstellung zwar nicht öffentlich, aber dafür in privatem Kreise als «Kitsch à Gogo». Ein Zürcher Reisebüro verspricht mir Palmen à Gogo, Sonne à Gogo, Erholung à Gogo. Um zu all diesem Gogo zu kommen, müßte ich natürlich eine Reise buchen, nach Australien und Neuseeland zum Beispiel. Die Sache hat nur einen kleinen Haken: Ich verfüge nicht über Geld à Gogo, beziehungsweise à discretion.

Ich brauche übrigens gar nicht so weit weg zu fahren. Gogo habe ich in Zürich genug. Nicht gerade Palmen, aber Gogo-Girls, die manchmal genau so gut gewachsen sind wie eine ausgereifte Palme. Eine ganze Anzahl Unterhaltungslokale an der Limmat beschäftigen Gogo-Girls. Es sind junge Mädchen im Alter von 19 bis 24 Jahren.

Und was ist Gogo an ihnen? Sie treten öffentlich in Etablissements auf. Als Tänzerinnen. Zum Beispiel in Dancings. Plötzlich stehen sie

auf einem Podium oder als Show-Einlage auf dem Parkett, und dann geht eine ziemlich wilde Sache von Stapel.

Wild ist zum Beispiel die Begleitmusik. Da gibt's weder einen süßbeschwingten Tango noch einen bedächtigen English Waltz, einen gemütlichen Bolero oder gar einen spießigen Wiener Walzer. Nein, harte Sachen werden in unsere Ohren gebohrt. Die Lautstärke ist angenehm; ungefähr so, wie wenn vier Jumbo-Jets gleichzeitig starten. Wer das nicht verträgt, paßt nicht in unsere Zeit.

Und was die Girls so tanzen... ach, der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt. Die eine erinnert an einen im Mixbecher geschüttelten Eiswürfel, die andere an ein Veitsänzchen in Ehren, die dritte an einen wildgewordenen Schneepflug, die vierte an einen mit Yohimbin vollgetankten Roboter, die fünfte an ein vor der Hürde scheuendes Rennpferd. Nach ein paar Minuten gehen sie in die Machmalpausstellung, liefern aber später neue und strapaziöse Darbietungen.

Viele tragen Maxi. Nämlich Maxi-Mini. Also, je nachdem. Es kommt eben auf die Figur an. Das eine und andere Girl hat sogar tanzen gelernt. Freilich, das ist nicht die Regel. Und auch nicht unbedingt nötig.

Uebrigens: Von den Einnahmen kann man leben. Gogo-Girl ist ein Beruf. Und ein Girl verdient, je nach Können und Beliebtheit, je

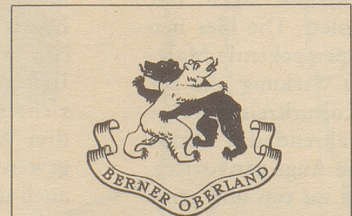
Am 4. April wird in den «Kaufleuten»

Miss Gogo-Girl 1970

vom Publikum gewählt. Die Siegerin erhält einen Pokal und die Bestplatzierten viele Preise.

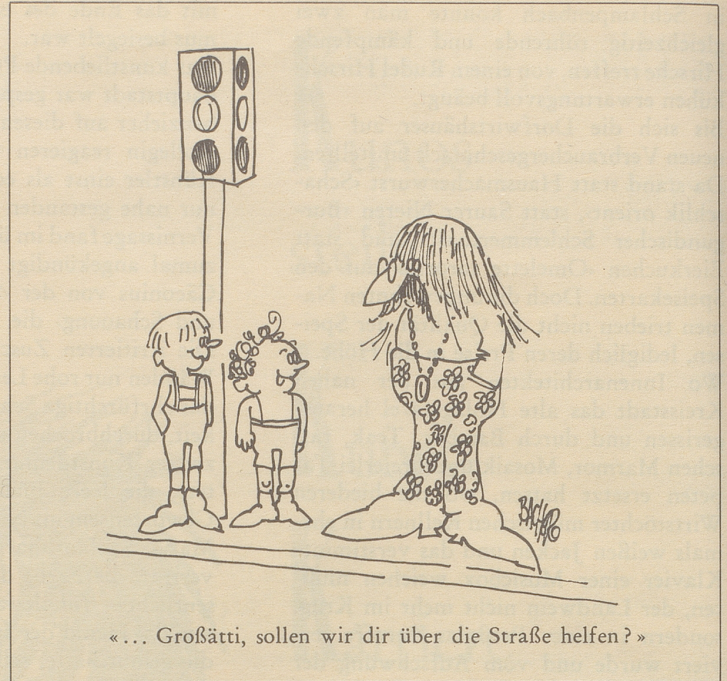
Abend 30 bis 140 Franken. 140 Rubel: Das ist schon Startum. Die dreißigfränkigen Girls sind Anfängerinnen, die man, wie man beim Auto sagt, noch einfahren muß.

Geschäfte schließen die Gogo-Girls selten selber ab. Das besorgt ein Manager. Nur ausnahmsweise versucht ein Lokalinhaber, auf dem Inseratenweg zu Gogo-Girls zu kommen. Auf eine Annonce in Zürich hin meldeten sich immerhin



Mürren

Faule Eier?
Zu Ostern nie!
Wir gehen nach Mürren
und fahren ski.
Schneeimüberfluß



30 bis 40 Mädchen, mitunter sogar brauchbare.

Die Manager... ehrlich gesagt: Ich kenne in Zürich nur einen einzigen. Jung ist er, angenehm, tüchtig, umgänglich. Er vermittelt ein Dutzend Girls. Einen Teil davon «kauft er fertig ein» im Ausland. Die haben schon Routine und werden beispielsweise von einem englischen Impresario geliefert, etwa für drei oder vier Monate zu festem Preis. Der Zürcher Manager zahlt sie fix, bemüht sich häufig um Verträge mit Kost und Logis inbegriffen, gibt Vorschuß und zieht Vorgeschossenes wieder ab.

Der Manager mag die Ausländerinnen besonders gut, weil sie eher schöne Ansätze von Exhibitionismus haben als manche schweizerischen Gogo-Girls, die bekanntlich in einem schrecklich braven Lande aufgewachsen sind und deshalb gern eine Prise Prüderie im Charakterteig haben.

Zu Schweizer Gogo-Girls kommt der Manager gelegentlich durch Inserate, meistens aber durch Disc Jockeys. Wenn diese nämlich ein gut und modern und keck tanzendes Mädchen im Publikum erspähen, fragen sie so beiläufig, ob es nicht schon daran gedacht habe...

Mitunter verläuft die Sache umgekehrt. Das heißt, daß Mädchen zum Disc Jockey kommen. Sie erzählen ihm, daß ihnen ihr bürgerlicher Beruf «schaurig stinkt», daß die Arbeitsbude eine Dreckbude ist und der Chef ein saurer Most oder ähnlich. Ob er, der Disc Jockey, vielleicht eine Ahnung habe, wie man ebenfalls Gogo-Girl werden und Engagements finden könne.

So oder so: Der Weg führt in der Regel zum Manager und von dort in die Dancings, Bars und Diskotheken. Und dann beginnt ein verhältnismäßig angenehmes Leben.

Ich meine, im Vergleich zu dem, was die Mädchen früher gearbeitet haben: Hausangestellte, Glätterin, Fabrikbüetz, kaufmänn... also, der Manager sagt: Kaufmännische Angestellte ist so ziemlich die oberste Grenze. Und jetzt: tagsüber frei, nachts einige Auftritte, friedliche Existenz ohne tiefgehende Sorgen. Der Manager hat mir übrigens noch etwas verraten. Nämlich, daß

Exklusiver Club

Styl: London um 1900
Beleuchtung: 18 alte Gaslampen
Top-Discothek HI-FI

GOGO-GIRL oben fast ohne

es auch Gogo-Boys gibt. Erst ein paar, aber immerhin. Nun, ich persönlich könnte es nicht machen. Mein Jahrgang, mein Zuviel an Fett und mein Zuwenig an Kopfhaar, meine sich ständig vergrößernde Sammlung von Krähenfüßen unter den Augen...

Nein, als Gogo-Boy käme ich nicht in Frage. Höchstens als Gaga-Boy. Und daß ich's nicht vergesse: Der Manager hat mir noch etwas verraten. Nämlich, daß er mit der Gogo-Girl-Zucht verhältnismäßig spät angefangen hat. Sein Hauptberuf liegt auf einer andern Ebene. Er leitet nämlich ein - Heiratsvermittlungsbüro.

sansilla
Medizinisches Mund- und Gurgelwasser
für unser Klima